

Olivia Frank

Grenzen, Zäune, Hecken

Urzeit wars als Ymir hauste. Ymir hauste im Abgrund Ur. Als aus Ur herausgesprungen kam die Welt, war das der Ursprung.

Wie sah es aus im Abgrund Ur? Nun, wir wissen, es war eine Art Suppe. Die Ursuppe schwappte darin.

Alles war noch ungeordnet. Nicht Himmel oben, noch Erde unten, nicht links, nicht rechts, schon gar nicht: vorher, nachher. Überhaupt. Das reinste Chaos.

Ymir war eine Riesenamöbe, so groß wie die Welt. Eine Holothurie, was heißt: vorne ein Loch, hinten ein Loch. Der Leib dehnt sich aus und zieht sich zusammen, pulsiert nur, sonst nichts.

Ymir filterte die Ursuppe. Immer der gleiche Fraß.

Sein Bild ist die Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt und dabei die liegende 8 bildet, das Zeichen für Unendlichkeit.

Eines Tages beschloß Ymir, sich zu spalten. Er teilte sich selbst und so entstand das All.

Yin und Yang waren durch eine Schlangelinie getrennt, Abbild von Ymir, in seiner typischsten Bewegung festgehalten, dem Pulsieren eben.

Die Grenze war damals noch fließend, lieblich bewegte sie sich, wie eine Tänzerin.

Aber der Nil, diese schmutzige, fette Schlange, unberechenbar in seinem An- und Abschwellen!

Unberechenbar? Wir beweisen euch das Gegenteil, sagten die klugen Männer des Südens und erfanden die Geometrie. (Sie waren so klug, weil sie den ganzen Tag unter der Sonne spazierengingen.)

Man erfand also die Linie und sagte, auf der einen Seite ist dies, auf der anderen jenes.

In der Mitte ist die Grenze. Es ist eine Trennungslinie, sie trennt eins vom andern, Sein vom Anderssein und Sein vom Nichts.

Es gibt zwei Arten, vom Saarland nach Lothringen zu gelangen: Entweder man fährt mit dem Auto über die Goldene Bremm, oder

man durchschwimmt die Nied (Libellen, Trauerweiden, Algen).

Halt! Sie haben gerade eine patriotische Regung in Ihrer Brust verspürt!

Ach, sagen Sie, es ist nur eine ganz kleine, lokalpatriotische Neigung, nicht der Rede wert, und erröten dabei.

Aber wir haben viel zuviel übersprungen, jetzt sind wir ja schon bei der Krise der Nationalstaaten angelangt!

Die Nationalstaaten erfüllen ja heute nur noch eine symbolische Funktion. Nur noch ein paar unverbesserliche Idioten glauben daran.

Es sind die, die immer Heo Heo schreien nachts, daß die Scheiben klirren und die Spiegel sich mit schwarzen Schleiern verhüllen vor Scham.

Die Welt regieren die großen Kosmopoliten, die man nur aus Fachzeitschriften kennt, wenn überhaupt (je größer, desto geheimer der Name).

Wenn Sie's rustikal mögen, dann hätten wir da noch den Zaun, auch eine Art Grenze.

Der Zaun grenzt das Eigene ab vom Fremden, beispielsweise das Eigenheim des Missionars vom Dschungel, in dem die Affen brüllend miteinander kopulieren und die Schlangennester dampfen.

Wie sicher dieser Zaun ist, na ja, eine Armee von Termiten läßt sich nicht davon abhalten und marschiert hemmungslos durchs Haus, wie ein lebendiger schwarzer Veloursteppich, außer ...

...außer man legt eine Giftspur, eine geheime Abwehrgrenze. Die Termitenarmee marschiert aufs Haus zu, plötzlich zögert sie und biegt ab.

Abwehrzauber. Auf der Grenze muß man Giftpulverchen austreuen, Stacheldraht anbringen, Glasscherben hineindrücken, kleine Schreckkbolde aufstellen, Stäbe in die Erde rammen, ein Pentagramm hinmalen, dreimal drüberspucken, beim Darüberschreiten aufpassen, daß man nicht drauftritt, galant die Braut hinübertragen.

Sonst läuft man Gefahr, sich kopulierende Affen und Schlangennester ins Haus zu holen.

Olivia Frank,

Saarländerin, 1956 geboren, lebt in Saarlouis und Brüssel. Studierte Komparatistik an der Universität des Saarlandes. Mitglied des VS.

Der Text **Grenzen, Zäune, Hecken** wurde zuerst veröffentlicht im Kunst Katalog der Galerie L'OEil, Forbach.

Aber die Grenze ist ja gar keine Linie, wie jeder bestätigen kann, der einmal draufgestanden hat. Sie ist ein Streifen Niemandsland.

Manchmal ist es sumpfig dort, öd, verwaht. Vergessene Bäume führen eine vergessene Existenz. Was umstürzt, bleibt liegen. Verfilztes Gras. Manchmal ein Schwarm Enten.

Früher war das nicht so, daß ein Land das andere begrenzte. Dazwischen lag die Wüste, das Gebirge, das versandete Flußdelta, das Moor, das Meer, der große Wald. Reiter und Schiffer waren wochen- und monatelang unterwegs, um das andere Land zu erreichen. Manche kamen niemals an, die Wildnis hat sie gefressen.

Im Hag wohnte der Hagestolz. Sein Land begrenzte eine immergrüne Hecke. Eines Tages kam eine Hexe aus dem Wald. *Komm, schnitz mir einen Besen, du!* sagte sie und setzte sich mit ihren vielen Röcken auf die Hecke um zu warten. Sie kämte ihr widerborstiges Haar und sah den Kobolden und den Elfen zu, die im Wald ihr Spiel und Unwesen trieben. Manchmal kam ihr Freund, der mit dem roten Mäntelchen, vorbei, und sie drehten zusammen eine Runde durch die Lüfte. Sie kam aber immer wieder zurück und verlangte einen neuen Besen.

Der Hagestolz murrte zwar, aber er war doch froh, daß er etwas zu tun hatte, wenn er auch ein bißchen eifersüchtig war auf den Kleinen mit dem roten Mäntelchen. Ein kleiner Magier schien der zu sein, denn immer, wenn er kam, kamen auch die Fliegen. Einen ganzen Schwarm führte er im Gefolge. Wenn die Hexe von ihrer Tour zurückkam, war sie ziemlich zerzaust und zerrupft, hatte Kratzer auf der Haut. *Wo warst du schon wieder, wo hast du dich herumgetrieben?* schimpfte der Hagestolz. Aber sie gab frech zurück: *Traust du dich vielleicht hinaus in den großen Wald?*, setzte sich auf die Hecke und rauchte schmolend ihre Pfeife.

In Vollmondnächten, wenn der Mond so dick wie ein Kürbis auf der Hecke lag, gab sie ihm einen Zaubertrank ein. Da wußte er nicht mehr, wie ihm geschah, und er verwandelte sich in einen großen schwarzen Raben. Da flogen sie die ganze Nacht zusammen. Wenn er morgens erwachte, erinnerte er sich nur noch

bruchstückhaft und schrieb in sein Tagebuch: *Wieder die ganze Nacht vom Fliegen geträumt.*

Eines Tages war die Hexe weg. Nur manchmal, wenn eine dicke schwarze Fliege im Zimmer herumtrudelte, erinnerte er sich an sie. In den Vollmondnächten aber verwandelte er sich in einen großen schwarzen Raben und flog aus, um sie zu suchen.

Soviel zur Hecke.

Wir sind dem Geheimnis der Grenze auf der Spur. Diese Spur ist verworren, aber doch irgendwie strukturiert, sagen die Chaosmathematiker. Obwohl wir es noch nicht mit Sicherheit behaupten können, vermuten wir aber doch ...

... daß diese Spur ästhetisch ist.



FOTO: KLAUS
BEHRINGER